



Katholisch-Theologische Fakultät

Theologische Grundlagenforschung
(Fundamentaltheologie)
Institut für Systematische Theologie
Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel
kurt.appel@univie.ac.at
Schenkenstraße 8-10
A- 1010 Wien

T Sekretariat+43 (1) 4277-303 01
F Sekretariat+43 (1) 4277-93 08
fundamentaltheologie@univie.ac.at
<http://www.univie.ac.at/fundamentaltheologie/>

Gutachten

Wien, 11. Dezember 2012

Michaela **Richter**, *Meister Eckhart und die Gottesgeburt im Menschen. Eine fundamentaltheologische Betrachtung*

Die Arbeit von Michaela Richter thematisiert das Theologumenon der Gottesgeburt bei Meister Eckhart. Damit zieht sie nicht irgendeine Kategorie der eckhartschen Denkbewegungen heran, vielmehr nähert sie sich dem Zentrum von dessen Theologie.

Nach einer kurzen Einleitung, in der sie die biblischen Grundlagen der „Gottesgeburt“ und patristische Entfaltungen derselben auf prägnante und informative Weise reflektiert, wendet sie sich dem Werk von Meister Eckhart zu, wobei sie v.a. die deutschen Predigten heranzieht. Diese Auswahl bezeichnet nicht nur eine sinnvolle Limitierung für den Rahmen einer Diplomarbeit, sondern findet ihren inhaltlichen Anker darin, dass nach Meinung der Autorin die besondere Genialität von Eckhart gerade darin liegt, dass er die höchst komplexe Theologie der Gottesgeburt für einen allgemeineren Kreis auf den Punkt bringen konnte. Die gesamte Arbeit von Michaela Richter schließt mit einer ebenso schönen wie treffenden Kennzeichnung des theologischen Bemühens von Meister Eckhart: „Doch, richtig verstanden, geht es bei der Gottesgeburt im Menschen nicht darum, dass der Mensch Gott wird, sondern dass Gott Mensch wird“ (116). Das Motto der Inkarnation durchzieht das Werk des mittelalterlichen Meisterdenkers ebenso wie die Nachzeichnung von Richter und Teil dieses Bemühens ist die Ermöglichung einer Inkarnation des Gottesgedankens mitten im Volk, d.h. in der Erfahrungswelt des Menschen.

Michaela Richter arbeitet einige zentrale Motive der eckhartschen Theologie heraus: Es geht diesem Denker nicht um eine weltlose Mystik, vielmehr ist die Mystik an eine Sicht rückgebunden, die den Menschen frei machen will für eine personale Gottesbegegnung und vermittelt durch diese die Entdeckung seiner Freiheit vor und mit Gott. Der Gottesname wird konsequenterweise, diesem Motiv folgend, als Beziehungsgeschehen durchbuchstabiert. Es gibt kein Gottes Sein an sich, vielmehr ist Gott zunächst einmal das kritische Wort, durch das alle mundanen Selbstverankerungen (Idole) des Ichs negiert werden. Der Mensch, der sein Ego nie letztgültig in weltlichen Objekten spiegeln kann, erfährt sich und alles Lebendige letzten Endes als entzogen. „Gottesgeburt“ bezeichnet daher zunächst einmal ein Einüben in die diesbezügliche Erfahrung. Sie eröffnet eine Sicht, in der sich der Mensch nie in seinen Projektionen festhält, sondern Offenheit für die Transzendenz aller Bilder gewinnt. Das Ich, auf diese Weise von allen Imaginationen

entleert und geöffnet, vereinigt sich nicht mit einem gegenständlich gedachten Gott, sondern zielt auf eine Passivität, in der es in eine Bewegung des Transzendierens hineingenommen ist. Dass dies wiederum kein rein intellektualistisches Geschehen ist, zeigt sich am Gedanken von Eckhart, dass die Gottesgeburt einhergeht mit einem Loslösen von „Bildern mit Eigenschaften“, d.h. qualitativen Festschreibungen des Begegnenden. In Bezug auf die sich ankündigende Subjektphilosophie von Eckhart wird man sagen können, dass hier durchbuchstabiert wird, dass gerade in der Liebe das Subjekt nie auf irgendwelche Merkmale fixiert werden kann, sondern diese Merkmale lediglich Durchgänge hin zum absoluten Geheimnis des Anderen sind, in dem göttliche Transzendenz und tiefste Kontingenz zusammenfallen. Man könnte also sagen, dass die Bilder in ihrer Kontingenz zwar Träger des Göttlichen sind, nicht aber indem sie als solche festgehalten werden, sondern im kontemplativen Blick, d.h. indem sie ihr Anderes, ihr Unendliches freigegeben.

Zentrale Kategorien wie die „Abgeschiedenheit“, der „Seelenfunke“, die intellektuelle Anschauung Gottes, die „Lauterkeit des Seins“ etc. dienen alle als Leiter für eine Weltsicht, in der der Mensch von sich abzusehen lernt und sich als Übergang zwischen Kontingenz und Absolutem, Leib und Seele, Aktivität und Passivität, Sein und Nichts zu begreifen beginnt. Entscheidend dabei ist die Dialektik von Freiheit und Notwendigkeit. Erst indem der Mensch sich nicht mehr in irgendwelchen Bildern und Handlungsmustern verortet, erst in einem solchen radikalen Selbstverlust des endlichen Ich-Begehrens wächst ihm wirkliche Freiheit zu, die zugleich seine höchste Notwendigkeit ausmacht – auch hier wiederum das Wesen von Liebe, in der Freiheit und Notwendigkeit ebenfalls zusammenfallen, darstellend.

Nach einem ebenso stringenten wie luziden Durchgang durch die oben genannten Kategorien, in denen die Arbeit auch etliche Vorurteile über das Denken Eckharts ad absurdum führen kann – vom Pantheismusverdacht bis hin zur Vorstellung, dass bei Eckhart die Praxis keine Bedeutung hätte und zugunsten einer weltlosen Innerlichkeit sistiert wäre –, widmet die Arbeit das Abschlusskapitel der Überlegung, inwieweit Eckhart gerade heute bedeutsam ist. Dabei weist sie zu Recht darauf hin, dass Eckharts Theologie eine apophatische Sprache entwickelt hat, die Theismen und Atheismen zu transzendieren vermag und dazu sowohl freiheitseröffnend ist als auch gerade darin ein theozentrisches Moment kennt, welches jeden Machbarkeitswahn hinter sich zu lassen vermag.

Die Arbeit von Michaela Richter verarbeitet die zentrale Eckhart-Literatur, sie ist klar gegliedert und konsistent in ihren Aussagen, v.a. aber vermag sie den Geist von Eckhart heutigen Leser/innen zu vermitteln und atmet in jeder Zeile eine theologische Auseinandersetzung mit unserer von Selbstprojektionen geprägten Welt. Der Gutachter empfiehlt, in der Diplomarbeit bereits sehr weit und über das notwendige Ausmaß einer Diplomarbeit ausgearbeitete Gedanken noch weiter zu entfalten und zum Gegenstand einer Dissertation zu machen.

Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel